

«Das Ergebnis hat meine ohnehin hohen Erwartungen noch einmal übertroffen»

Prinz Max von und zu Liechtenstein, Chairman LGT, erklärt, was den Neubau der LGT auszeichnet.

Interview: Corina Vogt-Beck

Eine dunkle Holzfassade mit grosszügigen Fensterfronten, die sich zurückhält und gerade deshalb auffällt. Eine grosse Dachterrasse, die neue Blicke auf das Städtle freigibt. Eine Gartenanlage mit geschwungenen Wegen, heimischen Stauden und Blumenwiesen, die für Aufenthaltsqualität sorgt. Der Neubau der LGT im Städtle in Vaduz, geplant vom Zürcher Büro Fischer Architekten und von der Vogt Landschaftsarchitekten AG des Balzners Günther Vogt, setzt ein architektonisches und städtebauliches Zeichen. Am vergangenen Freitag fand die offizielle Eröffnung mit einem internen Event statt. Der Neubau in zweiter Reihe zur Herrengasse bietet Platz für 240 Mitarbeitende, erklärt **Prinz Max von und zu Liechtenstein**, Chairman der LGT. Er hat uns mit auf einen Rundgang genommen und erklärt im Interview, was den Neubau so besonders macht, warum sich Investitionen in Ökologie langfristig auszahlen und warum noch nicht alle geplanten Gebäudetrakte umgesetzt wurden.

Durchlaucht, in einem betriebsinternen Event am 29. Mai wurde der Neubau der LGT den Mitarbeitenden vorgestellt und seit Ende Mai werden die Büros schrittweise bezogen. Wie waren die ersten Rückmeldungen?

Prinz Max von und zu Liechtenstein: Die ersten Reaktionen waren sehr positiv, die Leute waren voller Vorfreude darauf, in das neue Gebäude umzuziehen. Die letzten Rückmeldungen vom Eröffnungstag habe ich zwar noch nicht im Detail mitbekommen, weil ich letzte Woche oft unterwegs war, aber die Vorfreude war riesig. Auch mir persönlich gefällt das Gebäude sehr gut.

Das Gebäude fügt sich sehr harmonisch ins Städtle ein. Teilen Sie diesen Eindruck?

Ja. Ich finde, dass gute Architektur immer Strahlkraft besitzt. Insofern können schöne Gebäude eine breite, positive



Prinz Max von und zu Liechtenstein ist ein Fan des LGT-Neubaus.

Bild: Daniel Schwendener

Wirkung erzielen – und schlechte eben umgekehrt auch. Von dem her gesehen denke ich schon, dass dieses Gebäude nicht nur für die LGT eine positive Wirkung entfalten wird, sondern auch im weiteren Umfeld des Städtles.

Was sind Ihre persönlichen Highlights? Was gefällt Ihnen besonders gut?

Für mich war der gesamte Entstehungsprozess sehr spannend. Ein erstes Highlight war sicherlich der Architekturwettbewerb. Ich habe mich damals eigentlich sofort in diesen Vorschlag der Fischer Architekten verliebt. Da war ich schon sehr glücklich, weil ich das Gefühl hatte: Das kommt gut. Ein weiteres Highlight erlebte ich vor gut einem Monat an einem wunderschönen Apriltag, als ich den fast fertiggestellten Bau besichtigt habe. Da musste ich feststellen, dass das Ergebnis meine ohnehin hohen Erwartungen noch einmal übertroffen hat.

Sie waren von Anfang an eng in den Prozess involviert.

Wie wichtig war Ihnen der Nachhaltigkeitsgedanke und welche Vorgaben wurden gemacht?

Wir haben die Nachhaltigkeitskriterien von Anfang an fest in die Ausschreibung des Architekturwettbewerbs integriert. Das war entscheidend und hat dazu geführt, dass die Entwürfe von Grund auf konsequent ökologisch ausgelegt waren. Mir war das ein grosses persönliches Anliegen, schliesslich müssen wir uns alle angesichts der grossen globalen Umwelt- und Nachhaltigkeitsherausforderungen in unserem Bereich anstrengen und unseren Beitrag leisten.

Es ist beeindruckend, dass Sie konsequent auf regionales Holz gesetzt haben. War das ebenfalls von Beginn an so definiert?

Ob wir die Hölzer und ihre genaue Herkunft schon am ersten Tag geografisch definiert hatten, da bin ich überfragt. Aber die Grundanforderung, die Materialien sehr regional zu beziehen, war von Anfang an da. Es gehört zum Kernkon-

zept des nachhaltigen Bauens, dass man Materialien nicht beispielsweise aus den Tropen importiert, sondern versucht, lokale Hölzer optimal zu nutzen.

Gab es im Laufe der Bauphase auch Dinge, die nicht wie geplant geklappt haben oder die Sie sich im Nachhinein anders vorgestellt hätten?

In grossen Zügen konnte eigentlich alles recht ähnlich umgesetzt werden, wie es geplant war und erwartet wurde. Wir hatten allerdings einen Arbeitsunfall auf der Baustelle. Gott sei Dank hatten die beiden Arbeiter dabei relativ viel Glück, sodass der Vorfall glimpflich ausging. Aber das war schon ein Schock. Es hat uns wieder einmal vor Augen geführt, dass Bauen immer mit Risiken verbunden ist. Der Ablauf wurde dadurch nicht gross verzögert, aber wir waren einfach zutiefst dankbar, dass nicht mehr passiert ist.

Nachhaltiges Bauen gilt oft als teurer – Sie haben unter

anderem auch Recyclingbeton verwendet. Können Sie einschätzen, um wie viel höher die Baukosten im Vergleich zu einem Standardbau ohne diese Kriterien ausgefallen sind?

Es ist ohne Zweifel so, dass nachhaltiges Bauen kurzfristig etwas teurer ist. Wenn man jedoch den gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes betrachtet, sieht die Kostenrechnung wieder ganz anders und wesentlich besser aus. Zudem dürfen die Kosten nicht der einzige Massstab sein. Ein Neubau muss für die Mitarbeitenden funktionieren. Sie sollen sich dort jeden Tag wohlfühlen, kreativ sein und gute Leistungen erbringen können. Das sind Faktoren, die man schwer in Zahlen messen kann. Ich bin fest davon überzeugt: Wenn die Belegschaft glücklich ist, kreiert das einen Mehrwert, den man gar nicht beziffern kann. Diese moderne Arbeitsweise und das Umfeld werden den Menschen guttun.

Merken Sie selbst einen Unterschied zwischen dem Holzbau und einem klassischen Bürogebäude?

Ja, absolut. Ich ziehe selbst auch in das neue Gebäude ein. Ich habe ohnehin das Gefühl, dass wir Menschen wieder ein Stück weit zurück zur Natur finden sollten – das tut uns und der Natur gut. Insofern freue ich mich auf das gute Raumklima und das angenehme Raumempfinden.

Der Neubau setzt konsequent auf flexible Arbeitsplätze und offene Begegnungszonen. Das unterscheidet sich stark vom bisherigen Hauptsitz. Planen Sie dort nun ähnliche Veränderungen, sprich Umbauten?

Im Hauptsitz haben wir das teilweise auch schon ein Stück weit umgesetzt. Es ist natürlich ein älteres Gebäude, das von der Struktur her etwas weniger Flexibilität zulässt. Insofern bauen wir dort jetzt nicht alles radikal um, sondern sind eher pragmatisch unterwegs.

Das Vorhandene weiter zu nutzen ist im Grunde ja auch nachhaltig.

Genau. Die teilweise kleineren Räume im Hauptsitz eignen sich beispielsweise hervorragend für die Kundenzone oder für Konferenzzimmer. Von dort aus blickt man nun wunderbar auf das schöne neue Gebäude, auch wenn man selbst nicht darin sitzt.

Mit diesem Leuchtturmprojekt nimmt die LGT auch eine gewisse Vorbildrolle ein – für private Bauherren, aber auch für die Politik.

Sehen Sie sich in dieser Rolle? Wir nehmen uns primär nicht als Vorbild wahr. In erster Linie sind wir eine Privatbank und eine Investmentmanagement-Organisation, die versucht, ihre Arbeit gut und richtig zu machen. Wenn unsere Ansätze und Arbeitsweisen andere inspirieren, freuen wir uns natürlich. Aber uns geht es vor allem darum, dass das, was wir tun, für uns funktioniert und den Menschen gefällt.

Bei der Grundsteinlegung war die Rede von einer möglichen zweiten Etappe – weiteren «Fingern» beziehungsweise Gebäudetrakten, die bis zur Egertastrasse reichen, inklusive eines Auditoriums für 300 Personen. Wie ist hier der aktuelle Stand?

Vorerst bleibt es beim jetzigen Zustand. Wir müssen beobachten, wie sich unsere Mitarbeiterzahl in den nächsten Jahren entwickeln wird. Ich denke, dass der Einzug von künstlicher Intelligenz tendenziell dazu führen wird, dass das Mitarbeiterwachstum bei vielen Unternehmen in Zukunft nicht mehr ganz so steil ansteigen wird wie in der Vergangenheit.

Aber Sie hätten die Möglichkeit, zu reagieren, falls es wieder anders wäre.

Die Optionen und die Pläne sind vorhanden, und die Pläne sehen übrigens wirklich toll aus, deshalb würde es grossen Spass machen, sie umzusetzen, aber es muss natürlich auch wirtschaftlich sinnvoll sein.



Die Cafeteria.

Bilder: Roland Bernath



Die Büroflächen.



Die Dachterrasse.